

Notizen zur Predigt vom 1. September 2024

Lukas 17, 11–19: *Die zehn Aussätzigen*

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzige Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein.

Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Liebe Gemeinde

Wenn Jesus eine Geschichte erzählt - oder etwas präziser formuliert: wenn uns der Evangelist Lukas eine Geschichte erzählt, in der Jesus eine Geschichte erzählt, oder auch eine Handlung vollzieht, wie das hier der Fall ist, dann können wir davon ausgehen, dass es einen Erzählrahmen und eine eigentliche Pointe gibt.

Der Erzählrahmen situiert das Geschehen innerhalb einer konkreten Situation mit beteiligten Personen, ausgesuchten Orten und vielem mehr. Oft wird mit dem Erzählrahmen eine Spannung aufgebaut. Und genau dies scheint hier der Fall zu sein.

Auf den ersten Blick könnte man sagen, dass wir es hier mit einem Heilungsgeschehen zu tun haben. 10 Aussätzige werden recht spontan und fast schon unspektakulär von Jesus geheilt. „*Geht und zeigt euch den Priestern*“, sagt er. Und als sie sich auf den Weg machen, um sich den Priestern zu zeigen, merken sie, dass sie geheilt sind. Doch davon später.

Auffällig ist, worauf Jesus hinauswill. Nur einer der Geheilten kehrt um, um sich bei ihm zu bedanken. Und dieser eine ist ein Samariter. Die Samariter werden von den Juden gehasst oder zumindest gemieden. Man pflegt keinen näheren Kontakt zu ihnen. Und ausgerechnet einer von denen wir hier – auch in Glaubensfragen - zu einem Vorbild: „*Dein Glaube hat dir geholfen*“, sagt Jesus.

Der Spannungsbogen erreicht hier seinen Höhepunkt. Die ganze Szene bereitet etwas vor - nämlich genau diesen Schlusspunkt.

Wir dürfen annehmen, dass Jesus zu Juden redet und dass die Geschichte an sie adressiert ist. Juden aber verachten ihre Nachbarn, die Samaritaner. Jesus wird ausgerechnet einen von ihnen besonders erwähnen, ihn loben, ihn den andern zum Vorbild machen.

Das fühlt sich an, als hätte ich gerade eine Ohrfeige bekommen.

Jesus provoziert gewaltig.

Und rüttelt am Selbstverständnis der jüdischen Bevölkerung.

„Seht dieser hier. Ihm gehört das Himmelreich!“

Ich würde mir dumm und verraten vorkommen. *„Haben wir denn alles falsch gemacht? Wie kann einer, der Nicht-Jude ist, das Gesetz erfüllen? Geht Jesus hier nicht eindeutig zu weit?“*

Die Frage stellt sich in ähnlicher Weise auch heute:

Kommt jemand in den Himmel, auch wenn er nicht an Jesus glaubt?

Kommt jemand in den Himmel, auch wenn er die Gesetze nicht befolgt und ein unreines Leben führt?

Solche Fragen stellen sich heute wie damals - oder täusche ich mich...?

Die Fragen, die Jesus hier aufwirft, gehen weit über das Heilungsgeschehen hinaus. Er spricht an das Verhältnis von Juden und Nicht-Juden. Er kratzt an ihrem Selbstverständnis, an ihrer Gewissheit, dass sie etwas ganz Besonderes sind. Die Reinheitsgebote haben nicht die oberste Priorität. Jesus verspricht das Heil auch denen, die nicht dazugehören. Die Irritation, die er damit auslöst, könnte kaum grösser sein.

Heil und Heilung. Das geht bei Jesus hier Hand in Hand. Schauen wir noch etwas genauer hin. Natürlich könnte man die Heilung bloß als den Handlungsrahmen für die eigentliche Botschaft betrachten. Man könnte sie auch weglassen. Damit wäre den theologisch-liberal Denkenden Genüge getan. Aber soweit muss man meines Erachtens nicht gehen.

Jesus provoziert auch hier: Die Aussätzigen sind gezeichnet von ihrer Krankheit. Man lässt sie täglich wissen und spüren, dass sie nicht dazugehören, dass sie anders sind. Aussätzige eben, die man separieren muss.

Jesus sagt: *„Geht und zeigt euch den Priestern“*. - Was sollen sie vorweisen können, wenn sie zum Priester gehen? Ihre Krankheit? Machen Sie sich dort nicht lächerlich?

Sie gehen dennoch. Sie überwinden ihre Scham. Eigentlich ein völlig aussichtsloses Unterfangen. Weshalb überhaupt gehen sie und wozu?

Sie gehen auf ein Wort hin. Auf das Wort Jesu hin machen Sie sich auf den Weg. Sie tun es trotzdem. Und sie werden geheilt.

Wo liebe Gemeinde, sehen wir uns als Aussätzige, als unrein, als nicht würdig, vor das Angesicht Gottes zu treten? Was hindert, uns dem Priester zu zeigen, vor die Augen Gottes zu treten, mit ihm ins Gespräch zu kommen – und sei es auch bloß ein einfaches Gebet?

Was hindert uns? Unser Nachdenken? Unser Nichtwissen? Die Peinlichkeit, uns an einen Gott zu wenden, den man nicht sehen und nicht beweisen kann?

Wo liebe Gemeinde, findet sich bei uns jener Glaube, jenes Vertrauen, jene tiefen Verbundenheit, dass wir es wagen etwas zu tun, was andere vielleicht nicht tun würden aus diesen und jenen Gründen? Wo überwinden wir unsere Scham im Vertrauen darauf, von Gott niemals abgewiesen zu werden, sondern von ihm mit offenen Armen empfangen zu werden?

Ich denke, gerade dieses Vertrauen hat Jesus in den 10 Aussätzigen geweckt. Was haben sie zu verlieren? Weshalb sollte Gott nicht auch sie lieben? Sind nicht auch sie berufen, Kinder Gottes zu sein? Liebe Gemeinde, wer Ohren hat, der höre. Amen.

Pfarrer Thomas Mory